

Datum: 05.04.2012

NEUE
LUZERNER ZEITUNG

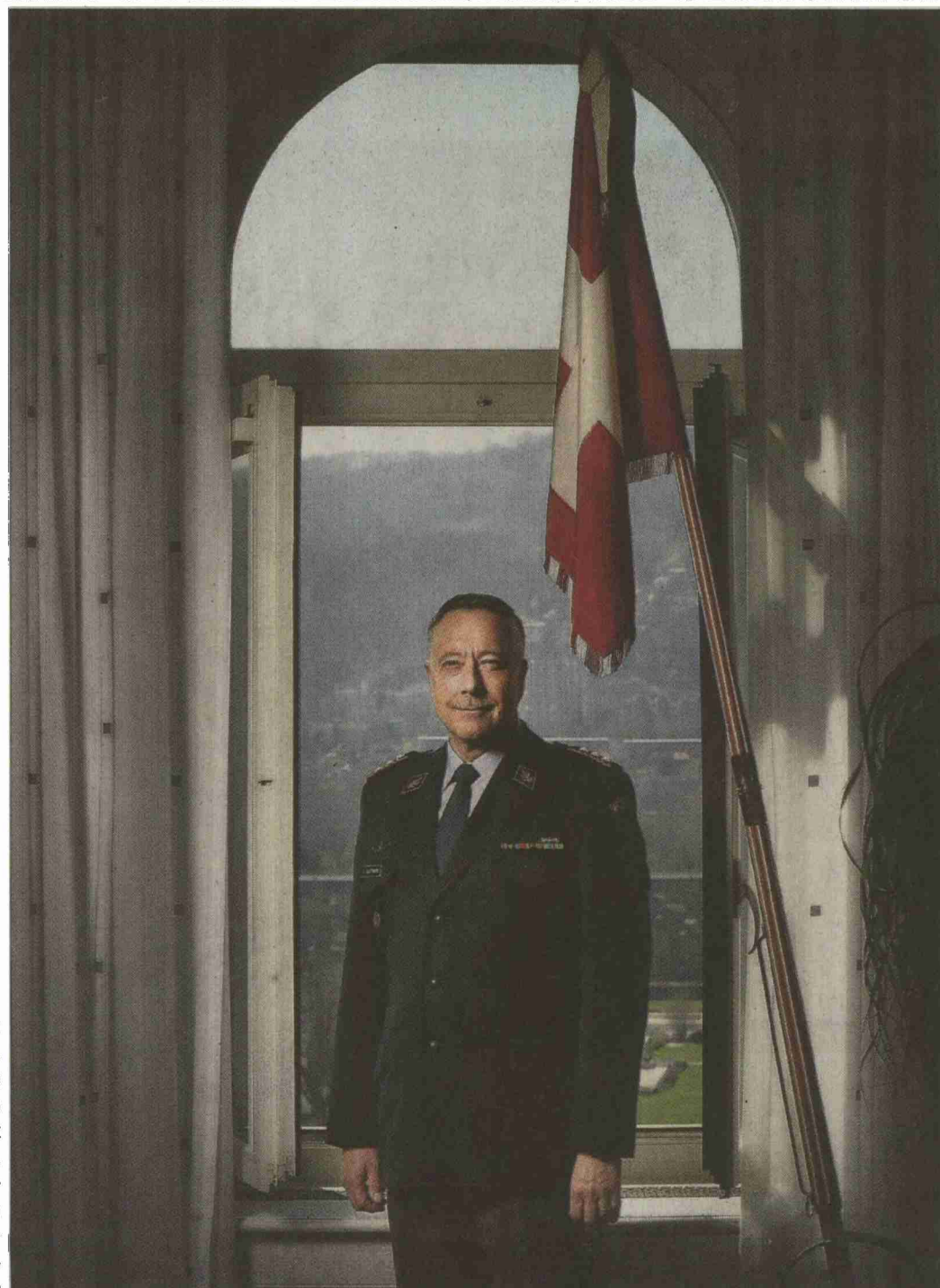


Neue Luzerner Zeitung AG
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 79'574
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 999.85
Abo-Nr.: 1078758
Seite: 4
Fläche: 101'394 mm²

«Wir sind beim Minimum an Sicherheit»



André Blattmann:
«Wenn man sieht,
in welchem
Ausmass Asien
aufrüstet, mutet
es seltsam an,
dass die westli-
chen Staaten sich
derart in Sicher-
heit wiegen.»

Bild Pius Amrein

ARGUS 
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 45669967
Ausschnitt Seite: 1/4



Neue Luzerner Zeitung AG
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 79'574
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 999.85
Abo-Nr.: 1078758
Seite: 4
Fläche: 101'394 mm²

ARMEE Korpskommandant André Blattmann sagt im Gespräch, wo er die grössten Bedrohungen für die Schweiz ortet. Für ihn hat das neue Kampfflugzeug nicht Priorität.

INTERVIEW LÉA WERTHEIMER
lea.wertheimer@luzernerzeitung.ch

André Blattmann, die Armee erlebt turbulente Zeiten. Wo drückt Sie der Schuh?

André Blattmann: Ich möchte wissen, wohin die Armee gehen soll, Planungssicherheit haben. Wir sind nicht planlos, aber es kamen in letzter Zeit immer wieder neue Erwartungen auf uns zu.

Das Parlament hat beschlossen, dass die Armee jährlich 5 Milliarden für 100 000 Mann und den neuen Kampfflugzeug erhalten soll. Nun könnte dieser Beschluss aber wieder kippen. Fühlen Sie sich von der Politik im Stich gelassen?

Blattmann: Ich habe den Eindruck, die Armee wird vom Parlament getragen. Im Herbst beschloss es die genannten Eckwerte für die Armee. Das Thema war kontrovers – und trotzdem haben sich zwei Drittel der Parlamentarier auf die Seite der Armee geschlagen. Für mich war das ein Durchbruch. Nun ist es an uns, das neue Parlament gründlich zu informieren.

Schaut man über die Schweizer Grenzen, wurde in der Vergangenheit weltweit nie so viel Geld für Rüstungsgüter ausgegeben wie im letzten Jahr. Und wir verschrotten Panzer und schieben den Kauf neuer Kampfflugzeuge hinaus. Tut das dem Chef der Armee weh?

Blattmann: Wenn wir 50-jährige Schützenpanzer verschrotten, tut es mir nicht weh. Es ist eine Frage der Ehrlichkeit. Die Schweiz hat mittlerweile eine kleine Armee. Als wir die Panzer, die Sie ansprechen, beschafft haben, bestand die Armee aus 625 000 Mann. Heute reden wir über 100 000, da bin ich der Ansicht, dass diese kleinere Armee zum Gewinnen ausgerüstet – also modern – sein muss. Es ist nicht fair, wenn man unseren Männern veraltete Fahrzeuge gibt.

Die Panzer funktionieren noch. Blattmann: Fahren alleine genügt nicht, die Insassen sind vor Minen schlecht geschützt. Es stimmt, die Fahrzeuge sind heute in Konflikten im Einsatz. Wenn sie aber unter Beschuss geraten, erleiden die

«Ich weiss von Firmen, die auf eine Niederlassung verzichten haben, weil die Sicherheit zu wünschen übrig lässt.»

ANDRÉ BLATTMANN

Besetzungen im Innern der Fahrzeuge häufig schwere Verletzungen. Weiter ist der Betrieb solcher Fahrzeuge teuer, und wir verfügen heute nicht mehr über die nötige Munition. Eine Hülle allein genügt nicht. Abgesehen davon bleiben vorerst noch 371 Fahrzeuge, welche nicht als Kampffahrzeuge gebraucht sind, im Einsatz.

Veraltet sind aber auch die Tiger-Kampfflugzeuge. Trotzdem steht der Kauf der neuen Flugzeuge auf wackeligen Beinen. Kann sich die Schweiz weitere Verzögerungen leisten?

Blattmann: Wenn man sieht, in welchem Ausmass Asien aufrüstet, mutet es schon seltsam an, dass die westlichen Staaten sich derart in Sicherheit wiegen. Offensichtlich sind die Wahrnehmungen der Ereignisse auf der Welt komplett unterschiedlich. Ob man sich das neue Flugzeug leisten kann, ist eine Entscheidung der Politik. Wer aber sagt, die Schweiz müsse wegen der Armee sparen, blendet einige wichtige Punkte aus.

Weswegen müssen wir denn sparen?

Blattmann: In den letzten 20 Jahren haben wir das Bundesbudget verdoppelt, gleichzeitig gibt man für die Armee weniger aus. Folglich sind nicht die Armeeausgaben schuld am Spardruck. Die Ausgaben sind seit dem Kalten Krieg kontinuierlich zu-

rückgegangen. Das ist zwar in Ordnung, aber nun stehen wir beim Minimum an Sicherheit. Das heutige Sicherheitsniveau zu halten, ist erforderlich, damit sich Wirtschaft und Gesellschaft entwickeln können. *Aber heute geht es doch der hiesigen Wirtschaft verhältnismässig gut.*

Blattmann: Ich weiss von mindestens zwei Firmen, die auf eine Niederlassung in der Schweiz verzichtet haben, weil die Sicherheit in unseren Städten zu wünschen übrig lässt. Sicherheit war bisher ein Standortvorteil für die Schweiz, aber ganz offensichtlich ist der nicht ganz gratis.

Kommen wir nochmals auf die Kosten zurück: Für die Armee wurde mehr Geld gesprochen.

Blattmann: Die Armee hat in den letzten Jahren 900 Millionen in die Bundeskasse zurückgegeben, weil wir gespart haben, um spätere Investitionen zu finanzieren. Der gute Abschluss der Rechnung des Bundes ist auch auf die Sparbemühungen der Armee zurückzuführen. Leider spricht aber niemand darüber. Gemäss Finanzplanung soll der Bund bis 2015 7 Milliarden mehr ausgeben. Davon sind gemäss Parlament 600 Millionen für die Armee, nicht einmal 10 Prozent!

Vor einigen Jahren machten Sie Schlagzeilen mit einer Gefahrenkarte. Wie würde sie heute aussehen?

Blattmann: Sie wäre noch düsterer als jene vor zwei Jahren.

In welchen Bereichen?

Blattmann: Das grösste Risiko ist die Verschuldungskrise. Trotz der immensen Bemühungen der jüngsten Vergangenheit hat wohl kaum ein Land seine Schulden reduziert. Im Gegenteil. Wenn es noch mehr Länder trifft, muss man sich überlegen, wie die betroffene Bevölkerung wohl reagiert. Diese Menschen haben keine Arbeit, keine Zukunftsperspektive. Damit werden sie unberechenbar, handeln nicht mehr rational und weichen ins Ausland aus.

Sie sprechen von Migration?

Blattmann: Unter anderem. Da ist Migration, die Verschuldung in Europa, kombiniert mit den abnehmenden Rüstungsausgaben im Westen, und gleichzeitig der Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa. Das hinterlässt ein Vakuum. Nach physikalischer Logik wird das über kurz oder lang gefüllt, die Frage ist von wem.



Neue Luzerner Zeitung AG
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 79'574
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 999.85
Abo-Nr.: 1078758
Seite: 4
Fläche: 101'394 mm²

Konkret auf die Schweiz gemünzt: Wo liegen die Bedrohungen?

Blattmann: Einer unserer Schwachpunkte ist unsere hervorragende Vernetztheit: Eisenbahnnetze, Kommunikations-, Strom-, Gas- und Ölleitungen. Sie macht uns verwundbar. Nehmen Sie als Beispiel den Stromausfall in Zürich. Er tangierte nur einzelne Quartiere, und trotzdem ging nichts mehr. Es entsteht schnell eine labile Situation, die wir nicht mehr richtig kontrollieren können. Mögliche Angriffspunkte sind auch das Mobilfunknetz und das Internet, damit können Firmen und Führungskräfte isoliert werden. Gefährdet sind also Infrastrukturen, die mit modernen technischen Mitteln zusammenhängen. Wer Böses will, kann mit relativ wenig Aufwand viel anrichten.

Wie gross ist die Gefahr, die von Cyber-Attacken ausgeht?

Blattmann: Gross. Ich vermute, dass wir von zahlreichen Angriffen nicht mal eine Ahnung haben. Nehmen Sie die amerikanische Drohne, welche im Iran «gelandet» ist. Das war eine Cyber-Attacke - die Drohne wurde mit falschen Informationen gefüttert und zur Landung gebracht.

Kritiker befürchten, dass sich die Armee den Schutz vor Cyber-Attacken unter den Nagel reissen könnte.

Blattmann: Die Armee braucht keine Zusatzaufgaben. Tatsache ist: In der Schweiz sind wir permanent von Cyber-Attacken

betroffen, das gilt für Firmen, aber auch für Bundesdepartemente. In der Regel wird das nicht an die grosse Glocke gehängt. Keine Firma wird eine Pressemitteilung versenden, in welcher steht, dass ihr System geknackt wurde. Dank des Milizsystems kann die Armee Hand bieten. Sie verfügt über Fachkräfte aus der Miliz, die zum Beispiel als unabhängige Vermittler Lösungen gemeinsam mit Konkurrenzfirmen suchen können. Im Interesse aller!

Die Armee hat zahlreiche Baustellen: Ihre Grösse und das Budget sind umstritten, der Jetkauf ist hängig, das Stationierungskonzept erneut vertagt. Wie planen Sie da?

Blattmann: Mein Auftrag ist klarer, als er nach aussen hin erscheinen mag: Ich plane mit einer Armee von 100 000 Mann und einem Budget von 5 Milliarden. Trotzdem müssen diese Entscheide verbindlich und definitiv sein. So kann auch an der Basis wieder Klarheit und Ruhe einkehren.

Worauf verzichten Sie, wenn Sie nur 80 000 Mann und 4,4 Milliarden bekommen?

Blattmann: Ich gehe nicht davon aus, dass die Bestandesgrösse korrigiert wird. 100 000 dürften wohl gesetzt sein. So viele Armeeangehörige brauchen wir. Wer die Zusatzberichte für das Parlament gelesen hat, wird da kaum widersprechen. Die Mängel in der Ausrüstung der Armeeangehörigen müssen wir beheben. Also

bleibt nur noch eines: Werden weniger als 5 Milliarden gesprochen, müssen wir auf die neuen Flieger verzichten.

Die Finanzierung der Kampfjets ist unklar. Im Gespräch ist eine gestaffelte Beschaffung. Für Sie eine Option?

Blattmann: Ganz klar nein. 2008 haben wir unter anderem den Gripen evaluiert. Bereits heute sieht das Flugzeug anders aus, ist technisch weiterentwickelt. Wenn nun zwischen den Beschaffungstranchen Jahre vergehen, haben wir verschiedenste Modelle in Betrieb. Mir ist lieber, wir warten mit dem Kauf noch ein paar Jahre. Also lieber eine «gestaffelte Bezahlung» als eine gestaffelte Beschaffung. Solche Verhandlungen mit Schweden sind möglich.

In den Rüstungsprogrammen 2012 und 2013 ist ein Teil für das neue Flugzeug reserviert. Was, wenn der Kauf sich noch weiter verzögert? Haben Sie andere Rüstungsgüter, die Sie stattdessen beschaffen wollen?

Blattmann: Nein, es besteht kein Plan B. Ich sehe keinen Grund. Wir haben in den letzten Jahren rund 900 Millionen eingespart, um dieses Flugzeug zu beschaffen. Damit könnten wir fast einen Drittel anzahlen. Das Rüstungsprogramm liegt bereit. Erst ab 2014 planen wir andere Projekte. Diese brauchen aber eine sorgfältige Planung, wir können sie nicht einfach aus dem Hut zaubern.



Neue Luzerner Zeitung AG
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 79'574
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 999.85
Abo-Nr.: 1078758
Seite: 4
Fläche: 101'394 mm²

«Flugzeugbeschaffungen dauern zu lange»

VERSÄTUNG lea. Die neuen Kampf-
flugzeuge werden erst «gegen Ende
dieses Jahrzehnts» in der Schweiz ab-
heben. Das sagte Verteidigungsminister
Ueli Maurer im Schweizer Fernsehen.
Bisher hatte der VBS-Chef erklärt, die
ersten Gripen der Version E/F würden
2015 in der Schweiz eintreffen. Ursache
für die Verschiebung sind offenbar die
Rüstungspläne der schwedischen Ar-
mee. Diese plane den neuen Gripen
erst im Jahr 2020 oder kurz davor zu
beschaffen.

Im VBS heisst es auf Anfrage, der
Zeitpunkt der Auslieferung der Flug-
zeuge sei Gegenstand von Verhand-
lungen. Man gehe aber davon aus, dass
man die ersten Flieger noch in diesem
Jahrzehnt erhalte. «Realistisch ist
2016», schiebt das VBS nach. Ob eine
allfällige Verzögerung sich auf die Fi-
nanzierung auswirke, will man nicht
sagen: «Wir müssen die Diskussion im

Bundesrat abwarten.» Auch der Her-
steller Saab gibt sich diplomatisch.
Zum Zeitpunkt der Auslieferung sagt
Anders Carp, Kampagnenleiter von
Gripen, nur soviel: «Die Verhand-
lungen sind im Gange. Der früheste Zeit-
punkt wäre wohl vier Jahre nach Unter-
zeichnung des Kaufvertrages.»

Evaluation abschaffen

SVP-Nationalrat Thomas Hurter
schüttelt ob den Prognosen aus dem
Verteidigungsdepartement, die Flug-
zeuge könnten 2016 in der Schweiz
abheben, nur den Kopf. «Das können
Sie vergessen. Nach Vertragsabschluss
dauert es mindestens noch drei Jahre
bis zur Auslieferung.» Man müsse
einen möglichen Volksentscheid mit
einberechnen. Der würde wohl frühes-
tens 2014 fallen. «Meiner Meinung
nach wird es mindestens 2018, bis der
erste Gripen in die Schweiz kommt»,

so Hurter. Er findet klare Worte für das
umstrittene Geschäft: «Flugzeugbe-
schaffungen dauern in der Schweiz
einfach zu lange.» Die langwierigen
Verfahren seien unbrauchbar und
müssten auf maximal fünf Jahre gekürzt
werden. Künftig solle die Schweiz prü-
fen, welche Modelle auf dem Markt
seien und entsprechende Offerten ein-
holen. «Die aufwendigen Evaluationen
kann man sich schenken, insbesonde-
re, wenn sie dann als nicht mehr re-
levant abgetan werden», wettet er.

Dass der Kauf von Kampfflugzeugen
Jahre dauert, hat Tradition. Bis das
aktuelle Paradedpferd der Luftwaffe, die
F/A-18, zum Fliegen kam, gingen vom
Typenentscheid bis zum ersten Flug 8
Jahre ins Land, beim Tiger F-5 waren
es deren sechs und bei der Mirage
satte 11 Jahre. Rekordverdächtig war
wohl die Beschaffung des Hunters, die
gerademal sechs Monate dauerte.

Ein Chef auch in der Küche

PRIVAT lea. Chef der Armee André
Blattmann kann nicht nur Befehle
ausgeben. Er outet sich in seiner
Freizeit als Chef de cuisine. Um für
die Arbeitstage in Bern Kraft zu
tanken, steht er gerne gemeinsam
mit seiner Frau hinter dem Herd.
Das Menu à la Chef de l'Armée
ist Kalbsbraten im eigenen Saft mit
Kartoffelstock. «Als Dessert servie-
re ich lauwarmer Schoggi-Chüech-

li», sagt Blattmann. Und das alles
selbst gemacht? «Ja, es tut meiner
Frau und mir gut, wir haben wenig
gemeinsame Zeit.»

Der 56-Jährige ist seit drei Jahren
Chef der Armee und stammt ur-
sprünglich aus dem Zürcher Ober-
land. Er hat vor seiner militärischen
Laufbahn die Ausbildung zum Be-
triebsökonom absolviert.